Wiedergefunden!

Eine Geschichte aus dem bayerischen Walde. Von Johann Peter.

So ziemlich im Mittelpunkte des Böhmerwaldes erhebt sich der große Lusen, der dritte Bergriese des wildschönen Waldgebirges, wohin sich in der Völkerwanderung die deutschen Markomannen zurückzogen, als die Slaven von Osten herströmten und vom Innern des Böhmerlandes Besitz nahmen.

Die undurchdringlichen Urwälder dieses Gebietes, die sich wie ein Panzer an die granitenen Berge schmiegen, gestatteten kein weiteres Vordringen der Slavenschwärme. Hier an den harten Felsenstirnen der Berge zerschellte ihre Kraft, und die Markomannen fanden ein sicheres Heim, dem sie sein deutsches Gepräge gaben bis auf den heutigen Tag. Der schöne Grenzwald aber konnte die treuen Wächter wohl brauchen, denn jenseits des Waldes seiner Bergriesen, breiteten sich die sonnigen Fluren eines Landes aus, das noch heute zu den gesegnetsten deutschen Gauen gehört und einen der tüchtigsten Stämme unseres deutschen Volkes beherbergt.

Es war ein milder, sonniger Junitag, und die dichten Nadelwälder des großen Lusen rauschten schwermuthsvoll. In weiter, wüster Waldesöde kein Lebewesen, keine Siedelei, kein Vogelruf, kein Thierlaut! Nur die reißenden Fluthen des Resch- und Sauswassers eilten mit lautem Tosen über mächtige Gneis und Granitblöcke durch die Wälderfalten dahin, den stillen Urwaldfrieden mit ihrer wilden Musik unterbrechend.

Auf einem kaum kenntlichen Waldpfade, einem Ueberreste des einstmaligen „Goldenen Steigs", schritt ein zerlumptes Weib mit einem Knaben dahin. Die Alte mochte nichts Gutes sinnen; denn ihre grauen, stechenden Augen blickten finster und hämisch, und die blassen, schmalen Lippen hatten sich zu einem boshaften Lächeln zusammengekniffen. Jetzt gelangten sie an einen regellosen Steinhaufen und ließen sich auf ihm nieder, um von der beschwerlichen Bergwanderung auszuruhen.

„Das ist der rechte Ort", murmelte die Alte leise mit einem bösen Blick auf den Knaben; hier mag er umkommen ... Wir sitzen jetzt unter dem Hochgericht", sagte sie nach einer Weile lauter, „auf verscharrten Menschen, die einst Leben hatten und hier schmachvollen Tod litten."

Die dunklen Augen des Knaben, der etwa zehn Jahre zählen mochte blickten furchtsam zu der Alten auf. „Was ist das Hochgericht, Mutter?"

„Nennst mich nicht Mutter!" kreischte das Weib wild auf. „Ich bin deine Mutter nicht, daß ich dir's nur sage! Du gehörst einer andern zu, einer vornehmen, reichen Frau, der ich dich gestohlen, als du als dreijähriges Kind in schönen Kleidern auf der Wiese vor eurem Landhause herumliefest Mehr erfährst du nicht!"

Ihre Stimme klang so drohend, daß der Knabe erschrocken zusammenzuckte und sich furchterfüllt auf die Erde kauerte.

„Du wolltest wissen, was das Hochgericht ist?" begann das Weib nach einer Weile ruhiger. „Nun, hier, knapp an der Landesgrenze, stand einst eine Brotlade, gefüllt mit köstlichem Brote für die hungrigen Säumer, die das bayerische Salz auf diesem Steige ins Land brachten. Wenn ihnen im einsamen Walde die Lebensmittel ausgegangen waren, durften sie daraus neuen Vorrath von Brod entnehmen, wofür sie einen bestimmten Betrag hinterlegen mußten. Zum Zeichen, daß ein Betrug streng bestraft wurde, stand ein Galgen daneben; im Hinterhalt aber lauerten bestellte Wächter, die jeden, der sich Brod nahm, ohne dafür das Entgelt zu leisten, unbarmherzig aufknüpften und dann verscharrten. So hat mancher hier sein Leben gelassen, und manches Knochengerüst ist im Laufe der Zeiten aus dem Steingrunde hier gegraben worden. Jetzt weißt Du, was das Hochgericht war."

Sie sank wieder in ihr unheimliches Brüten zurück; plötzlich stand sie auf und sagte: „Nun mußt Du ein wenig allein bleiben, bis ich zurückkomme. Ich will eine Quelle und Erdbeeren suchen, denn ich bin hungrig und durstig. Sobald ich einen Platz gefunden, komme ich zurück und hole dich, damit wir uns laben, ehe wir die Wanderung fortsetzen. Also rühre dich nicht vom Fleck, bis ich dich hole, und unterstehe dich auch nicht, nach mir zu rufen, wenn ich vielleicht etwas länger ausbleiben sollte. Du würdest es schwer büßen, du kennst mich!"

Scheu duckte sich der Knabe zusammen und gelobte, gehorsam und still zu warten. Die Alte warf ihm noch einen Blick voll Haß und Hohn zu und verschwand dann im Gewirr der halbtausendjährigen Stämme. Der Knabe blickte ihr nach, solange ihre Gestalt noch zu unterscheiden war; ein trostloses Gefühl der Verlassenheit überkam ihn, als sie seinen Augen entschwand und das Geräusch ihrer Schritte verhallte. Plötzlich war es ihm, als ob aus der Tiefe des Waldes ein lautes, boshaftes Lachen zu ihm herüberdringe; dann wurde alles still und einsam um ihn; nur über ihm in dem Nadelmeer sauste der Wind in den Wipfeln und Kronen der Bäume, und aus der Tiefe scholl das unheimliche Rauschen der Wasser zu ihm herauf.

Der Knabe wollte um Hülfe rufen, aber die Alte hatte es ja verboten, und wie oft schon hatte er ihren grimmigen Zorn gefühlt! So streckte er sich unter einer riesigen Schirmtanne auf dem weichen Moos grunde hin und verfolgte mit seinen dunklen Augen den Tanz der vom Winde geschaukelten Wipfel durch die hin und wieder der blaue Sonnenhimmel lachte.

Und wie er so da lag, da nahte sich ihm auf weichen Sohlen der Schlaf. Immer schwerer wurden ihm die Augenlider, immer schwächer und matter wurde sein Bewußtsein, bis er endlich einschlummerte. Im Schlafe aber senkte sich ein holder Traum herab auf die Seele des kleinen Schläfers, der sein braunes, abgemagertes Gesicht seltsam verklärte und auf seine Wangen die Rosen des Glückes malte.

Vor seinen Augen stand ein herrliches Landhaus an dem Ufer eines mächtigen Stromes. Zu beiden Seiten des Flusses erhoben sich bewaldete, in allen Farben schimmernde Berge, von denen einer auf seinem Gipfel eine alte Feste trug. Rings um das Landhaus zog sich ein großer Garten mit duftenden Blumen und Bäumen, die voll köstlicher Früchte hingen. Mitten im Garten, umgeben von einer Fülle von Rosenstöcken, erhob sich ein zierliches Gartenhaus, und vor diesem, auf dem kiesbestreuten Grunde, spielte er selbst als kleiner Knabe, bewacht von den treuen Augen einer schönen Frau, die er „Mutter" und die ihn „Hugo" nannte. Neben der schönen Frau sah er einen stattlichen Herrn in goldstrotzender Uniform, vor dem sich die Diener ehrfurchtsvoll verneigten und der ihn, wenn er Abends im Rosenhäuschen saß, auf den Knieen schaukelte und liebkoste. Er sah sich mit dem Herrn und der schönen Frau im glänzenden Wagen fahren oder mit ihnen auf einem Schiffe den mächtigen Strom hinuntergleiten bis zu einer großen Stadt mit hohen Thürmen und langen Straßenreihen ... Jetzt verschwanden die freundlichen Bilder. Er spielte auf einer Wiese am Stromesrande, und plötzlich stürzte ein zerlumptes Weib wie eine Wildkatze auf ihn zu, hob ihn auf und eilte mit ihm davon, die harte Hand auf seinen Mund gedrückt, um sein Geschrei zu erdrücken ....

Erschrocken fuhr der Schläfer aus seinem Traume auf. Da schlug das Sausen des Sturmes an sein Ohr, der die mächtigen Baumriesen schüttelte und würgte, daß sie ächzten. Grelle Blitze durchzuckten den in dichte Finsterniß gehüllten Wald, und schwere Donnerschläge hallten und riefen in den Felsschlünden ein schauriges Echo wach. Es war eines jener furchtbaren Juni-Gewitter, die in dieser Wildniß ebenso schnell kommen, wie sie vergehen, und die an Großartigkeit und Majestät kaum ihresgleichen haben. Der Knabe verkroch sich in eine Felsenspalte und lauschte voll Todesangst dem Dröhnen und Krachen des Waldes, durch dessen hochgewölbtes Laubdach jetzt ganze Regenströme niederrauschten, die nach und nach in starken Hagel übergingen, so daß die Schlossen schwer auf dem Gesteine aufprallten und manche zarte Birke zerschmetterten.

Hugo, wie wir den Knaben fortan nennen wollen, vergaß jetzt alle Furcht vor dem alten Weibe und fing an, aus Leibeskräften um Hülfe zu rufen; doch seine schwache Stimme verstummte der wilde Aufruhr in der Natur, das Rauschen und Brausen wurde schwächer; auch die Dunkelheit nahm ab, bis endlich wieder der blaue Himmel durch die Wipfel lachte, goldenes Sonnenlicht über die triefenden Bäume fluthete und nur noch das Brausen der mächtig angeschwollenen Bäche durch die Waldesstille tönte.

Jetzt kroch Hugo aus seiner Felsspalte hervor und sog in vollen Zügen die würzige Luft des erfrischten Waldes ein. Dabei fühlte er starken Hunger. „Mutter! Mutter!" rief er wieder; doch nur das Echo antwortete ihm aus den Felsen, und ein Specht begann sein weithin schallendes Hämmern an einem Tannenstamme.

Laut weinend und rufend lief der Knabe durch den Wald. Je weiter er kam, desto wilder wurde der Wald, und immer höhere Felsblöcke stiegen aus seinem Grunde auf. Steil ging es den Berg hinan. Allmählich hörte das Laubholz auf, und an die Stelle der Eichen und Buchen traten Fichten und Tannen. Dann machten sie kurzstämmigen Kiefern Platz, und endlich verloren sich auch diese, bis Hugo plötzlich im Freien stand und sich verwundert umblickte.

Was er sah, war über alle Beschreibung schön und großartig! Vor ihm erhob sich ein steiler, nackter Kegel, der durch die Hand des Allmächtigen aus lauter riesigen Granit- und Gneisblöcken aufgethürmt war. Nie hatte der Knabe einen so wildschönen Berggipfel erblickt, und über dem Anstaunen desselben vergaß er all seine Verlassenheit und seinen Hunger. Die Felsblöcke waren mit dichtem Moose und seltsam gestaltete Flechten überzogen und geriethen in schaukelnde Bewegung, sobald man sie betrat. Seine letzten Kräfte zusammennehmend, sprang Hugo von Block zu Block, und je höher er kam, desto großartiger wurde der Ausblick in die tief unten liegenden Gefilde, und als er endlich den Gipfel der stolzen Felsenzinne erreicht hatte, da stand er vor freudigem Staunen wie versteinert da. Er befand sich auf dem höchsten Punkte des großen Lusen, dem dritten Bergriesen des Böhmerwaldes, von wo die Fernsicht am großartigsten ist in der ganzen schönen deutschen Grenzmark. Vergessen waren da wie mit einem Zauberschlage seine ganze Noth, die Furcht vor dem alten bösen Weibe, das ihn so heimtückisch in der Waldwildniß verlassen, und zum ersten Male in seinem Leben fühlte der verwahrloste Knabe, wie die weihevolle Schauer des Hohen und Göttlichen sein Herz durchzitterten.

Zum klaren Bewußtsein kam ihm dieses Gefühl freilich nicht, denn das Weib, das ihn geraubt und durch volle sieben Jahre als Bettelkind durch die Länder geschleppt, hatte ihm nie etwas von Gott und seinen wundervollen Werken und Einrichtungen erzählt, sondern ihn ohne Unterricht und Unterweisung aufwachsen lassen, wie ein Thier des Feldes. „Bojersepp" hatte seine vermeintliche Mutter ihn genannt, weil sie zuerst in Bayern mit ihm herumgezogen war, und so war er auch von den Kindern in den Dörfern gerufen worden, in denen sie zuweilen längeren Aufenthalt genommen. Er selbst hatte keinen anderen Namen gekannt. Erst durch den seltsamen Traum, den er heute gehabt hatte, war seine Erinnerung geweckt worden. Wie ein fernes Nebelland war die Zeit seiner ersten Kindheit vor ihm aufgetaucht, und jeder wehende Halm, jedes schmeichelnde Lüftchen schienen ihm jetzt Hugo! Hugo! zuzurufen, wie es im Traume die schöne Frau gethan.

Lange noch wäre der Knabe, in Betrachtung versunken, auf dem Berggipfel gestanden, hätte ihn nicht das Gefühl des nagenden Hungers aus seiner Selbstvergessenheit herausgerissen. Er spähte nach allen Seiten, ob er nicht irgendwo eine menschliche Ansiedelung entdecken könne — und er hätte laut aufjauchzen mögen vor Freude, als er tief unten am Nordfuße des Berges, ganz abgeschlossen von aller Welt, mitten in dem endlosen Hochwalde, eine wiesenumsäumte Einschicht erblickte. Dort winkte ihm Rettung aus seiner Noth, dorthin zog es ihn mit aller Kraft seines Herzens.

Mit zitternden Beinen stieg er über Steine und verworrenes Gestrüpp hinunter der Richtung zu, wo er das Haus mitten im Walde erblickt hatte. Bald nahm ihn wieder der Hochwald auf. Nur ungern betrat er ihn, denn er fürchtete, in dem dichten Gewirre der Stämme die Richtung zu verlieren; aber Gott hatte Erbarmen mit dem verlassenen Kinde: durch die Wildniß führte ein deutlich erkennbarer Steig auf dem der Knabe voll froher Zuversicht, daß derselbe ihn in die Nähe von Menschen führen werde, dahinschritt.

Allmählich legten sich die Schatten des Abends auf die Wipfel, und es wurde so still im Walde, daß der rastlos dahinwandernde Knabe den Schlag seines eigenen Herzens vernehmen wollte. Schon wollten ihn seine Kräfte verlassen, da lichtete sich der Wald. Die Stämme traten weiter auseinander, bunter Blumenschmuck zeigte sich an den Rändern der Bäche, die hier in reicher Zahl ihren Ursprung haben und theils der Moldau, theils der Wotawa zufließen, und endlich schimmerte das liebliche Grün von Wiesen durch die dunkeln Stämme. Hugo schöpfte neuen Muth. Er schritt wacker vorwärts, in wenigen Minuten stand er auf einer lachenden Oase der Lusenwildniß, vor der weltabgeschiedenen, von den gewaltigen Armen des Hochwaldes umschlungenen Försterei Pürstling.

Willst du dir, lieber Leser, eine richtige Vorstellung von einer Einöde machen, so wandere einmal in schöner Ferienzeit nach Pürstling inmitten der Lusen-, Rachel- und Schwarzberg-Wildnisse. Deine Seele wird in gleichem Grade von Furcht wie von Bewunderung erfüllt werden. Weit umher im ganzen wilden Walde kein Dörflein, kein Kirchenglöcklein, keine Siedelei, kein menschliches Wesen! Wie ein in der Wüste verirrtes Kind liegt das Pürstlinger Forsthaus in diesem schier grenzenlosen Wäldermeer, über das der Fürst Schwarzenberg gebietet. Furchtsam scheint es zum Felsenhaupte der Lusen hinaufzublicken, vor dem es erzittert, wenn die wilde Windsbraut von ihm herabbraust und die grauen Wolken sich wie Riesenschlangen über die Wälder wälzen.

Wochenlang müssen zuweilen die einsamen Bewohner hier im Zimmer bleiben, wenn der Himmel unaufhörlich seine Regenströme niederrauschen läßt, daß sich der Waldgrund wie ein Schwamm ansaugt und Hunderte von Gießbächen durch die Wildniß brausen. Im Winter aber wirbeln die Schneeflocken oft Tag und Nacht, Woche um Woche, Monat um Monat, so daß sich der Schnee an manchen Stellen haushoch aufthürmt und die dunkelgrünen Wipfel der Nadelbäume gar nicht mehr aus den tief herabhängenden grauen Nebeln hervorsehen. Im Forsthause herrscht dann nicht selten eine solche Dämmerung, daß selbst bei Tage das Licht brennen muß. Zu solcher Zeit, da alles im Schnee vergraben ist und nicht einmal die Hunde herauszubringen sind, kann es vorkommen, daß ein eben verstorbener Hausgenosse im Schnee verscharrt liegen bleiben muß, bis der warme Hauch des Frühlings die Wege frei macht und der Todte in geweihter Erde begraben werden kann.

Im Hochsommer hat freilich auch der Pürstling seine Reize. Da leuchten die Matten im Schmucke der schönsten und seltensten Waldblumen, und in das ernste Rauschen der Wälder mischt sich hundertstimmiger heller Vogelgesang. Mitunter läßt sich auch ein Tourist sehen, der von Lusen kommt, um nach dem Rachelhause und von da auf den Rachel zu wandern; da kommt der Förster von dem ebenso einsam gelegenen Rachelhause herüber, oder der Gutsherr erscheint mit zahlreichen Jagdgästen, um einige Zeit durch die herrlichen, großen Wälder zu pirschen und dem Auerhahne nachzustellen. Dann ist auch diese Wildniß schön, und so entbehrungsreich das Leben in ihr und so hart und beschwerlich auch der Dienst des Försters sein mag, so lieben die Bewohner des Forsthauses ihre Wildniß doch und betrachten sie als ihre Heimath.

Mit müden Schritten näherte sich der Knabe jetzt dem Hause, wo er um Speise und Unterkunft bitten wollte. Das Herz schlug ihm bang bei seinem Vorhaben. Ans Betteln war er freilich gewöhnt, aber das mächtige Hirschgeweih über der Eingangsthüre sagte ihm, daß er vor einer Försterei stehe, und davor hatte er gewaltigen Respekt; war er doch schon manchmal von den Förstern, zu denen ihn die Alte wohlweislich immer allein schickte, mit den Worten angefahren worden: „Was, schämst du dich nicht, zu betteln, Junge? Du sollst in die Schule gehen und etwas lernen, damit du dir selbst einmal dein Brod verdienen kannst!"

Doch heute mußte er an diesem Forsthause anklopfen, wenn er nicht hülflos zu Grunde gehen wollte. Vor dem Hause dehnte sich ein großer Garten mit einem Zaune aus jungen Fichtenstämmchen aus, in dem Ringelblumen, gefüllte Mohnrosen, Reseden und purpurrothe Maßliebchen blühten und sich weite Gemüsebeete hinzogen. — Ein großer zottiger Hund lag an der Kette und sprang wild auf, als er den kleinen Fremden erblickte, und zerrte mit so wüthendem Gebell an seiner eisernen Kette, als wollte er sie zerreißen.

Erschrocken blieb der Knabe stehen; da knarrte die Hausthüre, und ein achtjähriges, flachshaariges Mädchen mit freundlichen Blauaugen wurde auf der Schwelle sichtbar.

„Leg dich, Warda!" gebot die Kleine dem Hunde, der sofort sein Gebell einstellte und leise knurrend sich niederduckte.

„Wer bist du und was willst du hier?" fragte das Kind dann, zutraulich zu dem zaghaften Knaben tretend.

„Ich bin ein armer, verlassener Knabe," stotterte Hugo. „Die Mutter ist mir droben im Walde davongelaufen. Schon seit zwei Tagen habe ich nichts gegessen, mich hungert so sehr, und da möcht ich halt recht herzlich bitten um ein Stücklein Brod und um ein Plätzchen im Stalle, daß ich über Nacht nicht im Walde schlafen muß."

Des Mädchens Augen umflorten sich. „Vater und Mutter sind noch nicht zurück von Außergefild, wohin sie heute früh mein kleines Brüderchen auf den Gottesacker geführt haben. Aber das macht nichts. Komm nur herein, die alte Sabine ist auch gut. Sie wird dir etwas Warmes zu essen geben, und im Stalle sollst du auch nicht schlafen. Komm nur, komm nur, du armer Knabe!"

Damit erfaßte die Kleine seine Hand und führte ihn hinein. Die alte Sabine, die treue Hausverwalterin, die mit ihrer Herrin, der Frau Försterin, deren Kindsfrau sie einst gewesen, aus der Stadt in diese Wildniß gezogen war, empfing den Knaben voller Theilnahme.

„O du armes Kind!" rief sie, die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend, als sie sein Elend vernommen; „du hättest müssen zu Grunde gehen, wenn dich dein Schutzengel nicht hierher geführt hätte! Setz' dich nur gleich auf die Bank und ruhe aus! Ich will dir schnell etwas zu essen bringen ... Aber wie schmutzig du aussiehst! Du hast dich wohl seit einem Jahre nicht gewaschen? So darf dich die Frau Försterin nicht erblicken! Da iß schnell dies Stück Brod, ich will unterdessen Wasser zurecht machen!"

„Wer ist denn der Schutzengel, der mich zu euch geführt haben soll?" fragte der Knabe schüchtern, als die alte Sabine das Zimmer verlassen.

Das Mädchen schaute ihn verwundert an. „Was, du weißt nicht, daß jedes gute Kind einen Schutzengel hat, der es bewacht und leitet, damit ihm nichts Böses geschehe?"

Der Knabe schüttelte traurig den Kopf.

„Ja, hat dir denn deine Mutter das nicht erzählt?"

„Nein!"

„Auch nichts vom lieben Herrgott?"

„Niemals!"

„Und hast du nie gebetet?"

„Was ist das?"

„Auch das weißt du nicht?"

Wieder schüttelte der Knabe den Kopf.

„Und bist du auch in keine Schule gegangen?"

„Nein!"

„Dann bist du ja aufgewachsen wie ein Thier!"

„Wie ein Thier!" wiederholte der Knabe mit bebender Stimme, und zwei große Thränen zitterten in seinen Augen.

Inzwischen kam die alte Sabine mit Seife, Lappen und Linnen zurück.

„Sabine," rief das Mädchen mit gerötheten Wangen, „er weiß nichts von Gott, nichts von den Engeln und vom Beten und ist noch nie in einer Schule gewesen!"

Die Alte starrte den Buben entsetzt an. „Alle guten Geister!" rief sie, hielt aber, sich besinnend, rasch an und sagte, „Das wird er nun alles lernen; früher wird er den Pürstling nicht verlassen dürfen, bis er beten, lesen und schreiben kann. Doch jetzt komm' und laß Dich waschen!"

Bald fühlte der arg vernachlässigte Knabe die Wohlthat des frischen Wassers an seinem Körper; je mehr die alte Sabine an ihm herumseifte, desto wohler wurde ihm, und als sie zum Schlusse sein verfilztes Haar mit einem Kamme sorglich in Ordnung brachte, da verklärte sich sein Gesicht zu einem wonnigen Lächeln. Sabine hielt nun dem Knaben einen Spiegel vor die Augen; der Kleine konnte sich kaum erkennen, so nett sah er aus — bis auf seine zerlumpten Kleider.

„Und wie heißt Du denn?" fragte jetzt Ilse, des Försters Töchterlein.

„Bojersepp hieß man mich immer."

„Und wie denn noch? Jeder hat doch zwei Namen!"

„Ich heiße nur Bojersepp! .. Im Walde da droben," setzte er leise hinzu, „da hat mir freilich geträumt, daß ich Hugo heiße."

„Ach, erzähle doch Deinen Traum!" bat Ilse.

„Nichts da!" unterbrach sie Sabine. „Sepp ist hungrig und muß zuerst essen; später, wenn die Eltern zurück sind, kann er erzählen. Da hast Du einen Teller Milchsuppe und ein Stück Brot. Einen guten Eiersterz sollst Du dann auch noch bekommen. Gott segne es Dir!"

Gierig machte sich der hungrige Knabe über die aufgestellten Gerichte und aß die Teller so sauber ab, daß sie wie gewaschen aussahen. Als er fertig war, sah er Sabine mit einem unsäglich dankbaren Blick an, doch ohne zu sprechen.

„Jetzt sollst Du ein kurzes Dankgebet sagen," meinte Sabine: aber der Knabe hörte sie nicht mehr, die Augen fielen ihm vor Müdigkeit zu. Sabine machte ihm eine Lagerstätte auf einer Bank zurecht.

Während er schlummerte, wurde es vor dem Forsthause lebendig. Ein Wagen fuhr an und hielt. Sabine und ein herbeigekommener Forstgehilfe halfen dem Försterpaare aus dem Wagen. Beide trugen Trauerkleider, kehrten sie doch von dem Begräbnisse ihres einzigen Knäbleins zurück, das ihnen der Tod genommen, nachdem sie sich seiner sechs Jahre hindurch gefreut hatten.

Schmerzgebeugt und verweint verließ die junge Frau den Wagen; als sie auf die Schwelle des Hauses trat, mußte sie sich auf den Arm des Gatten stützen, um nicht umzusinken; denn jetzt beim Eintritte in ihr Heim, aus dem ihr nie wieder das liebe Gesicht ihres Knaben entgegenlachen, nie mehr seine fröhliche Stimme entgegentönen sollte, erwachte der Schmerz mit erneuter Gewalt in ihrem treuen Mutterherzen.

Da schlugen sich zwei weiche Aermchen um ihren Hals. „Grüß Gott, mein liebes Mütterchen!" klang es von den Lippen ihres Töchterchens entgegen.

„Gott grüße Dich, Ilse," schluchzte die Mutter. Da fing auch das Töchterchen zu weinen an, so daß selbst der wetterharte Förster und der lebensfrohe Gehülfe ihre Thränen kaum zurückhalten konnten. Endlich begab man sich in die Wohnstube.

„Wer ist das?" fragte der Förster verwundert, als er den fremden Knaben auf der Bank schlafen sah.

Sabine berichtete das Erlebniß.

„Seltsam," fuhr der Förster fort, „den eigenen Sohn habe ich heute zu Grabe geführt und wie ich zurückkomme, finde ich an dem verwaisten Platze einen anderen Knaben! Soll das eine Fügung des Himmels sein?"

Auch die Frau Försterin war zu dem Knaben getreten und hatte mitleidig in sein abgemagertes Gesichtchen gesehen. Je länger sie aber den Knaben betrachtete, desto forschender wurde ihr Blick. „Fällt Dir nicht eine Aehnlichkeit auf?" wandte sie sich plötzlich hastig an ihren Mann.

Dieser prüfte aufmerksam die Züge des Knaben, dann sagte er überrascht: „Du meinst, daß er Deiner Schwester ähnlich sehe?"

„Ja!" rief die Frau aufgeregt, „es ist ihr Gesicht, Zug für Zug, wie sie noch jung war!... O Gott, welche Ahnung steigt in mir auf! Wenn's möglich wäre, ihr himmlischen Mächte, wenn's möglich wäre!"

In diesem Augenblick öffnete der schlafende Knabe den Mund und flüsterte träumend: „Hugo!"

„Hugo! Sein Name ist Hugo!" rief die Frau und riß den schlaftrunkenen Knaben in ihre Arme. „Es kann nicht anders sein, es ist der verlorengegangene Sohn meiner Schwester!"

Verwundert blickte der Knabe, der allmählich den Schlaf überwand, von einem zum andern.

„Erzähle uns, wer Du bist und wie Du hierher kommst?" sagte der Förster.

„Und erinnerst Du Dich denn an gar nichts mehr aus Deiner ersten Kindheit?" drängte die Försterin, als der Knabe seinen Bericht beendet hatte.

„Ja," sagte dieser nachdenkend, „ich sehe immer eine schöne Frau vor mir, die solche Augen hatte wie Sie, und einen lieben Herrn, der mich auf den Knieen schaukelte; ich sehe ein schönes Haus mit einem großen Garten, ein breites Wasser und eine große, große Stadt. Dann kann ich mich nur noch auf den Namen Hugo besinnen, der mir seit meinem Traume immer in den Ohren klingt."

Vor Freude weinend, warf sich die Försterin ihrem Gatten an die Brust. „Es ist kein Zweifel mehr, er ist es! Heute, da wir unseren armen Knaben begraben mußten, hat uns Gott in der Wildniß den einzigen Sohn meiner Schwester finden lassen! O, wie wunderbar sind seine Wege!"

Der Förster suchte die Aufgeregte zu beruhigen. „Ich glaube, daß Du recht hast, aber ein Irrthum ist noch immer möglich, nur die Mutter selbst kann entscheiden; sie wird sich nicht täuschen. Benachrichtige Deine Schwester, damit sie mit ihrem Gatten sobald als möglich hierher komme."

Schon am nächsten Tage ging ein Bote von Pürstling nach Außergefild, um dem Hofrathe beim obersten Gerichtshof in Wien, Arthur von Schnack, zu telegraphiren, daß er mit seiner Gemahlin eilig nach Pürstling kommen solle, weil man hoffe, ihm Nachricht von seinem verschwundenen Söhnchen geben zu können.

* * *

Es war nur wenige Tage später. Hugo spielte, hübsch und sauber gekleidet, mit Ilse in dem großen Wohnzimmer des Forsthauses, als plötzlich in sausender Eile ein Wagen vor dem Forsthause anfuhr, dem ein vornehmer Herr und eine bleiche, zitternde Frau entstiegen. Es war der Hofrath mit seiner Frau.

„Ihr habt Nachricht über mein Kind?" rief diese dem sie begrüßenden Försterpaar in fieberhafter Ungeduld zu. „Es lebt also? Es ist hier? O sagt mir, wo ich meinen Hugo finde!"

Statt der Antwort öffnete die Försterfrau die Thüre des Wohnzimmers und deutete stumm auf die spielenden Kinder. Wie angewurzelt blieb die Hofräthin auf der Schwelle stehen und starrte auf den Knaben, als wolle sie ihn mit den Blicken verschlingen. Dann stürzte sie auf ihn zu und riß ihn so heftig in ihre Arme, daß er aufschrie.

„Es ist mein Kind!" rief sie, „mein süßes Kind!"

Sogleich ließ sie ihn wieder aus ihren Armen und suchte mit zitternden Händen die Kleider von seiner Schulter zu ziehen. „Da seht her!" rief sie, als es ihr gelungen war, und wies auf drei kleine, rothe Male. „Wenn mein Auge mir nicht sagte, daß dieser Knabe mein Sohn ist, so sagten es mir die drei Male hier, die mein Knabe von Geburt an auf der Schulter hatte. Er ist mein Hugo, mein wiedergefundener Sohn!"

Dann hob sie den Knaben empor und legte ihn ihrem Gatten in die Arme. „Gott hat uns unser Kind wieder geschenkt, das wir sieben volle Jahre als todt beweinten! Ihn wollen wir loben und preisen, so lange wir leben!"

Unbeschreiblich war die Freude Aller über das so wunderbar wiedergefundene Kind. Noch einmal mußte Hugo alles erzählen, was er an der Seite des bösen Weibes, von dem er geraubt worden war, durchgemacht hatte. Bisher hatten die Eltern angenommen, ihr Kind sei in die Donau gefallen und ertrunken; nun aber hörte sie, daß es entführt worden war, und sofort lenkte sich ihr Verdacht auf eine einstmalige Köchin, eine bösartige Person, die wegen eines Juwelendiebstahls auf drei Jahre eingesperrt worden war und sich vermuthlich durch die Entführung des Kindes hatte rächen wollen!

Einen vollen Monat blieb das glückliche Elternpaar mit seinem wiedergefundenen Sohne in Prüstling. Am ersten Sonntage aber fuhren alle nach Außergefild, um daselbst in dem uralten Holzkirchlein Gott für die große Gnade, die er ihnen erwiesen, zu danken. Als dann die Zeit um war, da kehrte Hugo mit seinen Eltern nach Wien zurück und wurde ein fleißiger Schüler, bis er nach Jahren die ehrenvolle Uniform eines Offiziers trug. Auch der Förster verließ bald den Pürstling, da er auf Fürsprache seines Schwagers vom Fürsten zum Oberförster ernannt und auf die Herrschaft Frauenburg bei Budweis versetzt wurde.

Nur die Wildniß am Pürstling ist sich gleich geblieben; und wenn man dem Rauschen und Sausen der uralten Tannen und Fichten aufmerksam lauscht, dann hört man herausklingen: Unerforschlich sind die Wege des Herrn und groß ist seine Macht und Güte!

Katheder-weisheit.

Professor: „Meine Herren! Der Beruf eines Nordpolreisenden ist äußerst gefahrvoll. Während er auf der einen Seite dem Erfrieren ausgesetzt ist, ist er auf der anderen dem Hungertode nahe!"

Schlaumeier.

Wirthin: „Nun, Herr Schnaufel, mein Zimmer gefällt Ihnen wohl garnicht."
Herr: „Wieso?"
Wirthin: „Nun, weil Sie noch keinen Pfennig dafür bezahlt haben."
Herr: „Aber im Gegentheil: ich finde das Zimmer einfach — unbezahlbar!"